

Zeitschrift

für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Ado Lehmann, Neubamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neubamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrsabonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neubamm,
Sonnabend, den 6. Februar 1897.

Inserationspreis:
für die dreispaltige Zeile 25 Pfennige.
Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungangebote und Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honorirt; Originalzeichnungen zum doppelten Sage. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig in anderer Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

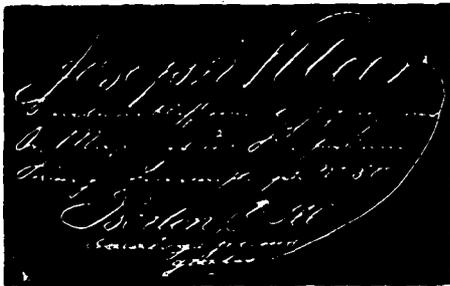
Inhalt: Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst. Von Seide, Städt. Obergärtner, Aachen. (Fortsetzung). — Die Bedeutung des Wassers als formgebendes Elementes bei der Anordnung und Verteilung der Vegetation in landschaftlichen Anlagen. Von Albert Geude. — Ueber Torfstreuungen. Von A. Voh, Berlin-Wilmersdorf. — Ueber Lauberden. Von A. Voh, Berlin-Wilmersdorf. — Vereinswesen. Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten. — Verein deutscher Gartenkünstler. Neugemeldetes Mitglied. — Personalien.

Große allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Berlin im Treptower Park vom 28. April bis 9. Mai 1897.

Zur Feier des 75jährigen Bestehens des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten. Vereinspreise im Werte von 50 000 Mark, viele Staats- und Ehrenpreise.

Schluß der Anmeldungen: 1. März.

Ausführliches Programm mit zahlreichen Aufgaben für Gärtner, Liebhaber und Männer der Wissenschaft kostenfrei durch das General-Sekretariat Berlin N., Invalidenstrasse 42.



Schwiebuser Frühbeetfenster

aus 4 cm tiefen Bohlen 156x94 cm (5x3"), pro Dzd. 22 Mk. Dieselben verglast, gelichtet, mit Windleisen, pro Dzd. von 44 Mk. an.

Preisliste über andere Dimensionen gratis und franko.

L. Silberstein Söhne, Dampfhe- u. Hobelwerk, Schwiebus.

Gartenbauerschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen zu Dresden (S. G.).

Unter der Oberaufsicht des Königl. Ministeriums des Innern.

Das neue Schuljahr beginnt am 26. April 1897. — Anmeldungen neuer Schüler wolle man bewirken bei dem Direktor der Anstalt Max Bertram, Königl. Gartenbau-Direktor, Blasewitz-Dresden.

Begonien, Gloxinien, Tuberosen.

Einfache Riesen-Begonien, extra starke Knollen, in separaten Farben Rmk. 8,— pro Hundert, im Prachttrümmel Rmk. 6,— pro Hundert. Preis pro Tausend brieflich.

Gefüllte Knollen-Begonien, in separaten Farben Rmk. 20,— pro Hundert, im Prachttrümmel Rmk. 15,— pro Hundert.

Gloxinien, in Prachtfarben Rmk. 8,— pro Hundert.

Amerikanische Excelstor-Perl-Tuberosen, starke Zwiebeln Ia. Qualität Rmk. 60,— pro Tausend, Zwiebeln IIa. Qualität Rmk. 44,— pro Tausend.

C. Petrick, Handelsgärtner, Gent (Belgien).

Kataloge gratis und franko auf Anfrage.

Dieser Nummer liegt bei eine Separatbeilage von H. Wrede, Rüneburg, betreffend Spezial-Kultur von Viola tricolor maxima, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. Februar 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslofale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

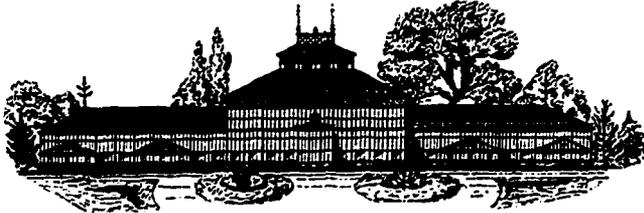
Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Gärten und Gartenanlagen in Guatemala (Vortrag von Herrn Rehdanz).
3. Besprechung über die Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung.
4. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtbergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Drebowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfis in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.
Der Vorstand.



Inhaber von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm I. verliehenen grossen goldenen Medaille für Gartenbau, goldener und silberner Staats- und Ausstellungs-Medaillen und erster Preise.

EHREN-ZEUGNIS der **BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG 1896**
für vorzüglich ausgeführte, als hervorragende Leistung anerkannte Gewächshäuser.

Grösste Spezial-Fabrik für

Gewächshäuser | **Heizungsanlagen**

in jeder Form und Grösse.

Heizkessel, Heizrohre und Verbindungen, Frühbeefenster.

Ein junger Gärtner,

prakt. u. theoret. gebild., geübt im Entw. u. Zeichn. von Plänen, s. pass. Stell., w. mögl. a. ein. gartentechn. Bureau. Zeichn. u. Zeugnisabschr. steh. z. Dienst. Gefl. Offerten an (23)

H. J. Bruns, Sage, Ostfriedl.

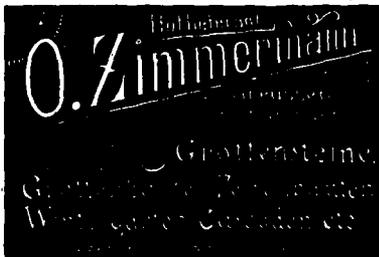
Gesucht:

Chamaedorea eleg. in verschiedener Grösse. Offerten mit Preis- u. Gröszenangabe unter Nr. 20 befördert die Expedition der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, Neudamm.

Tuch-Reste

passend für Hosen, Knäpfe etc. geben zu enorm billigen Preisen ab. Muster davon franco an Private. Enttäuschung ausgeschlossen.

Lehmann & Assmy, Spremberg u. Grösz. Tuchverfabrik mit eig. Fabrik.



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

Bomologisches Institut Kemptlingen.

Gärtner-Lehranstalt, Baum-, Beerenobst- und Tiergehölz-Schulen.

3) Beginn der verschiedenen Lehrkurse: Jahres-Kursus: Anfang October. Frühjahrs-Baumwärter- und Sommer-Kursus: Anfang März.

Statuten der Lehranstalt, sowie Preisverzeichnisse über die in den ausgedehnten Baumschulen erzogenen Pflanzen, ferner über Gemüse- und Blumen-Sämereien, Gartengeräte u. s. w. gratis und franko.

Der Direktor und Besitzer: Fr. Lucas.

Für Gärtner!

Abgelagerten Straßendung hat billigt abgegeben **Richard Gohl**, 12) Charlottenburg, Kirchstraße 9.

v. Besser'sche Gartenverwaltung,

Gr. Toppeln bei Reichenbach i. Oßpr.

Chrysanthemumstecklinge in den feinsten Sorten, das Stück von 10 Pf. bis 1 Mk., Cyclamenfämlinge in den feinsten Sorten, 100 St. = 4,50 Mk., gemischt 100 St. = 4 Mk., Erdbeeren, 2 Jahre in Töpfen kultiviert, zum Frühfreiben, extra kräftig, 100 St. = 16 Mk., Blumenkohl: „Erfurter Zwerg“ } überwintert
Kohlrabi: „Wiener weißer } zum Freiben,
Freib“ } 100 Stück = 2 Mark,
Gurkenpflanzen: „Doas Freib“, „Drescot }
Wunder“, mit Topfballen, à St. = 20 Pf.,
Salatpflanzen: „Kaiserreib“, 100 Stück = 1 Mk. (8)

Kataloge über sämtliche gärtnerische Kulturen und Sämereien stehen zu Diensten.

Thüringer Grottensteine,

schöne Farben und Formen. Gartenbauten, Gartendekorationen, Wasserfälle. Reelle Ware! Billigste Preise! Besteckte Preise!

C. A. Dietrich, Hoflieferant, Göttingen bei Göttingen.

Berlag von Hugo Voigt,

Buchhandlung für Gartenbau, Leipzig. Seeben erschien: (21)

Muster-Album

der modernen Teppichgärtnerei.

Eine Sammlung neuer, geschmackvoller Entwürfe zu Teppichgärten und Blumenparterres. 20 Tafeln mit 115 Figuren in Buntdruck. Begründet von E. Levy, Landschaftsgärtner, vollständig umgearbeitet und bedeutend erweitert von B. Otto, geprüft. Obergärtner. Sechste Auflage.

Von Ph. Gielen, Gartenbaulehrer, Herzogl. Anhalt. Garten-Inspektor a. D.

Preis 5 Mark geb.

Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst.

Heide, Städt. Obergärtner, Aachen.

(Fortsetzung.)

Bei einer solchen Vermeidung des Platzmittelpunktes braucht man nicht so weit zu gehen, daß man dem Denkmal eine Stellung anweist, welche ohne jede Beziehung zu dem in den meisten Fällen regelmäßigen Platzgrundriß, zu den auf den Platz einmündenden Straßen oder den ihn umgebenden Gebäuden ist. Nur auf ganz unregelmäßigen Plätzen wird man eine rein malerische Anordnung treffen können, sonst muß eine geeignete Achsenstellung gewählt werden, die je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein wird, aber nur auf kleinen Platzflächen und bei genügend großen Denkmälern, die den Platz infolge ihrer Bedeutung in überlegener Weise zu beherrschen vermögen, wieder zur Mittelplatzstellung werden kann.

Eine besondere Rücksichtnahme bei der Auswahl des Aufstellungsortes bezw. bei der gartenkünstlerischen Behandlung der Umgebung ist auf die Größenabmessungen des Denkmals zu nehmen, resp. auf das Verhältnis zwischen Platz- und Denkmalgröße. Man kann sagen, daß es nur Ausnahmefälle sind, wo das Denkmal groß genug ist, um die offene Platzfläche in zufriedenstellender Weise zu beherrschen. In der Mehrzahl der Fälle ist dasselbe hierfür viel zu klein. Um nun auch einem solchen Denkmale eine befriedigende Wirkung zu sichern, stelle man dasselbe am Rande der Platzfläche nach einer der den Platz umgebenden Straßen auf. Damit verbindet sich bequem der Vorteil, daß man den Platz alsdann zur Aufstellung mehrerer Denkmäler ausnutzen kann. Nachahmungswerte Beispiele derartiger Aufstellungsarten bieten die Feldherren-Denkmäler auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin. In allen solchen Fällen ist es sehr empfehlenswert, wenn man das oder die Denkmäler nicht frei auf den Platz hinstellt, sondern sie mit einer ausreichenden Umpflanzung versehen, mittels welcher ein kleiner Teil der Platzfläche abgetrennt wird, dessen Umfang durch die Größe des Denkmals bestimmt wird. Wir werden hierauf später noch zurückzukommen haben.

Solche Denkmäler, welche nicht aus einer aufragenden Säule oder einer einzelnen Figur, sondern aus einem hallen- oder basilikaartigen Aufbau bestehen, in dessen Mitte oder unter dessen Dach die eigentliche Hauptfigur sich befindet, sollten unter keinen Umständen den Platzmittelpunkt einnehmen. Sie werden am besten derartig aufgestellt, daß sie den Abschluß eines Platzes an einer seiner Schmalseiten bilden oder gar zur Bildung einer Platzwand benutzt werden.

In dem Bestreben, Denkmäler als Point de vue am Ende langer und breiter Straßenzüge zu benutzen, wird oft arg gefehlt. Es ist ja recht erwünscht, Straßen- und Platzbilder durch Errichtung bedeutender Monumente am Endpunkt einer Gehlinie zu verschönen; Standbilder und Reiterbilder sind hierzu aber in den wenigsten Fällen geeignet.

Ihre Wirkung verpufft, wenn sie allzu frei am Ende einer oder im Schnittpunkt mehrerer Gehlinien stehen. Nur ganz große Gruppen Denkmäler und mächtige architektonische Aufbauten, die auf weitere Entfernungen zu wirken vermögen, können in diesem Sinne einen befriedigenden Erfolg haben. Bei kleinen Monumenten vermeide man eine solche Aufstellung unter allen Umständen, zumal dann, wenn hinter dem Denkmal die Straße sich fortsetzt. Nur durch starke Baumgruppen im Rücken kann der schlechte Eindruck einer solchen Anordnung einigermaßen verbessert werden. Professor Henrici, Aachen, sagt treffend, ein solches Denkmal stände da, als ob man danach schießen solle. Und tatsächlich ruft eine auf einem wichtigen Sockel im Schnittpunkte mehrerer Straßen weithin sichtbar aufgestellte menschliche Figur einen geradezu komischen Eindruck hervor.

Zuweilen wird der ungünstige Eindruck solcher Stellungen aufgehoben oder wenigstens nachdrücklich verbessert, wenn die von weither auf das Monument gerichteten Straßen seitlich mit Baumreihen besetzt sind. Die Stämme und Kronen der Bäume verhindern den freien Ausblick auf das Denkmal für die sich auf den Bürgersteigen bewegenden Passanten, und das Denkmal tritt erst dann frei vor das Auge des Beschauers, wenn er an der Einmündungsstelle der Straße am Rande des Platzes aus den Baumreihen heraustritt. Die Stellung der Siegessäule auf dem Königsplatz zu Berlin in Beziehung zu der mit Baumreihen besetzten Siegesallee kann in dieser Hinsicht als gutes Beispiel genannt werden, wenn man davon abzieht, daß die Größenverhältnisse der Siegessäule allein schon ausreichend sind, um auch auf größere Entfernung bei freiem Ausblick noch eine hinlängliche Wirkung zu erzielen.

III.

Gehen wir nach diesem allgemeinen Überblick über die Denkmäler und die üblichen Aufstellungsorte mit ihren Vorzügen und Nachteilen dazu über, die Rolle, welche der Gartenkunst bei der Bepflanzung und Ausstattung der Denkmalsplätze zufällt, zu untersuchen, so müssen wir zunächst näher feststellen, welche Anforderungen zu stellen sind, wenn eine Denkmalsanordnung, von dem künstlerischen Werte des Denkmals selbst abgesehen, unser ästhetisches Gefühl voll auf befriedigen soll. Unter Zugrundelegung der im vorhergehenden Abschnitt besprochenen Einzelfälle läßt sich dies unschwer ermitteln.

In erster Linie muß das Denkmal hinsichtlich seiner Größe zu dem Raum, welcher als Aufstellungs-ort gewählt ist, in einem richtigen Verhältnis stehen. Das Denkmal soll in dem ihm zugewiesenen Raume unbedingt das Übergewicht besitzen und von keinem anderen Gegenstand an Bedeutung übertroffen werden. Es ist also gar nichts gegen die Aufstellung im Platzmittelpunkte zu sagen, wenn Platz und Monument der Größe nach in Abmessungen gehalten sind, die zu einander passen, und das Denkmal infolge seines Charakters die zentrale Stellung verträgt; anderenfalls muß ihm eine seiner Bedeutung oder Form angemessene anderweitige Stellung angewiesen werden. Dabei ist die Platzanordnung so zu treffen, daß der

Wirkungskreis des Denkmals, wenn man den Raum, welchen es zu beherrschen vermag, so bezeichnen darf, entsprechend deutlich und scharf begrenzt ist. Dazu geben die Anpflanzungen und die sonstige gärtnerische Behandlung des Platzes Mittel an die Hand.

Zweitens gehört zu einer guten Aufstellung, daß das Denkmal sich bequem und in Ruhe betrachten läßt. Bequem ist ein Denkmal zu betrachten, wenn es so aufgestellt, bzw. die Umgebung derartig angeordnet ist, daß die zum Beschaun desselben sich vorzugsweise eignenden Beobachtungsstandorte aus der Plätzeinteilung sich ohne weiteres ergeben. Dabei ist zu beachten, daß das Denkmal sowohl für sich allein als selbständiger Gegenstand und in seinen einzelnen Teilen, als auch in Verbindung mit den übrigen Bestandteilen der Platzausstattung betrachtet werden soll.

Daß man sich dieser Betrachtung mit Ruhe hingeben kann, ist sehr wesentlich; denn nichts ist mehr geeignet, uns im Kunstgenuß, das heißt in der ungestörten Würdigung der Schönheit eines vor unserm Auge befindlichen Kunstgegenstandes, zu beeinträchtigen, als wenn wir nicht unsere ganze Aufmerksamkeit ungeteilt auf denselben zu konzentrieren vermögen. Ich bitte den Leser, sich zu vergegenwärtigen, wie angenehm man berührt wird, wenn man sich in beschaulicher Ruhe der Besichtigung eines schönen Monuments hingeben kann, welches in einer lauschigen Gehölzrinne abseits von der Hauptverkehrsrichtung und dem hastenden Strom der Passanten entrückt dasieht, in wie hohem Grade man aber sich beunruhigt und beim Sehen und Genießen der Schönheit eines Denkmals abgezogen fühlt, wenn man, um die Hauptansicht zu gewinnen, auf einem verkehrsreichen Bürgersteige mitten im Treiben der Passanten oder gar auf dem Fahrdamme stehen bleiben muß, wo das bedrückende Gefühl, angerannt oder überfahren zu werden, einen Genuß nicht aufkommen läßt.

Schließlich darf nicht außer acht gelassen werden, daß bei der Ausschmückung der Umgebung eines Denkmals mit Werken der Gartenkunst nichts in das Bild hineingebracht werden darf, was sich dem Auge, sei es durch Form oder durch Farbe, vorzeitig aufdrängt und in störender Weise unseren Blick von dem Hauptgegenstand, als welcher das Denkmal anzusehen ist, ableitet, ehe wir uns an diesem Hauptgegenstand satt gesehen haben und von selbst unsere Aufmerksamkeit auf Einzelheiten der Umgebung richten.

IV.

Zunächst handelt es sich also darum, Denkmal und Platzfläche zu einander in das richtige Größenverhältnis zu setzen. Es kommt der Gartenkünstler nicht oft in die Lage, bei einem aufzustellenden Monument von vornherein einen Einfluß darauf auszuüben, daß die Aufstellung nur auf einer solchen Platzfläche erfolge, welche der Denkmalsgröße angemessen ist, oder was auf dasselbe hinausläuft, daß für einen bestimmten, in Aussicht genommenen Platz ein Denkmal projektiert werde, welches die erforderlichen Größenabmessungen aufweist. Viel häufiger wird der Gartenkünstler dagegen Gelegenheit finden, bei der Lösung der Aufgabe, einen Denkmalsplatz mit

Schmuckanlagen und Anpflanzungen zu versehen, diese so einzurichten, daß die um das Denkmal verbleibende freie Fläche in ein gutes Verhältnis zu jenem gebracht wird. Er ist also vorzugsweise in der Lage, durch Gruppierung der Gehölzmassen, Anordnung von Baumreihen zc. ein etwa zwischen Platz- und Denkmalsgröße bestehendes Mißverhältnis zu korrigieren; denn es kommt nicht auf die absolute Größe der Platzfläche zwischen den ringsum laufenden Gebäudeflüchten, sondern auf die Abmessungen derjenigen Fläche an, welche rings um das Denkmal für das Auge frei daliegt, und dieser Raum läßt sich durch die Baumpflanzungen und Strauchgruppen beliebig einengen.

Wie groß nun der freie Raum rings um ein Denkmal sein muß, damit diesem eine befriedigende Wirkung gesichert ist, läßt sich auf Grund der Maertens'schen Theorie vom optischen Maßstab in jedem Falle mit Sicherheit feststellen. Maertens hat nachgewiesen, daß ein befriedigendes Verhältnis zwischen den einzelnen Teilen eines Kunstwerkes, diesem selbst und seiner Umgebung auch Gesetzmäßigkeit braucht und durch regelrechte Berechnung sich ermitteln läßt, ohne daß man genötigt ist, sich auf das oft irreführende Schönheitsgefühl zu verlassen.

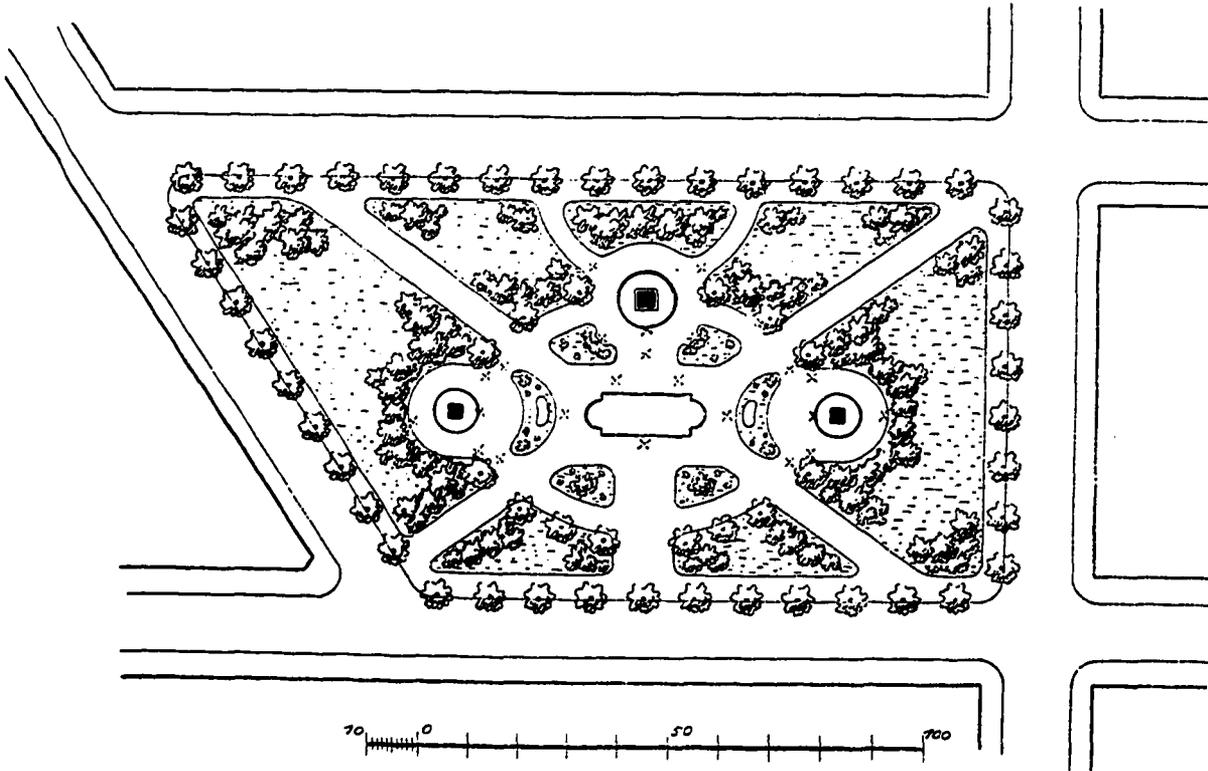
Werke der bildenden Künste werden in der Öffentlichkeit aufgestellt, damit sie gesehen und genossen werden. Zu letzterem ist erforderlich, daß sie sich überschauen lassen, bezw. daß für den Beschauer Gelegenheit gegeben ist, den vorteilhaftesten Standort hierzu einzunehmen, und zwar ohne langes Suchen. Denn der erste Eindruck ist der beste, oder vielmehr der unser Urteil bestimmende. Ein Bildwerk, welches wir schon aus großer Entfernung sehen und beim Näherkommen nicht mehr aus dem Auge verlieren, hat uns schon zu lange beschäftigt, als daß es noch im vollen Maße unsere Aufmerksamkeit zu fesseln vermöchte, wenn wir seinen Aufstellungsort erreicht haben. Darin beruht der Fehler der Aufstellung von Denkmälern in den Achsen langer Straßenzüge oder im Mittelpunkt von Plätzen. Umgekehrt ist das Auge gar nicht im stande, den Gesamteindruck eines Bildwerks voll in sich aufzunehmen, wenn er dasselbe ganz unvermutet in nächster Nähe vor sich hat. Dies ist der Fall, wenn der freie Raum um dasselbe ein zu beschränkter ist. Am vorteilhaftesten ist die Wirkung, wenn das Bildwerk den Augen in solchem Abstände vorgeführt wird, daß die nächsten Teile der Umgebung sich mit dem Hauptgegenstand zu einem wohlgeordneten, übersichtlichen Ganzen vereinigen. Dieser Abstand beträgt das Dreifache der Höhe des Objektes und entspricht einem Augenwinkel von 18—20 Grad. Treten wir an einen Gegenstand näher heran, als seine doppelte Höhe beträgt, so vermögen wir es in seiner ganzen Ausdehnung nicht mehr bequem zu überschauen, denn der Augenwinkel ist alsdann größer als 27 Grad, und die äußersten Teile des Gegenstandes nähern sich zu sehr der Grenze des deutlichen Sehens. Bei einer Entfernung des Auges, die fünfmal so groß als der betrachtete Gegenstand hoch ist, vermag dieser unser Auge nicht mehr genügend zu fesseln; er tritt alsdann nur als ein Teil seiner

Umgebung vor unser Auge und hat kein ausgeprochenes Übergewicht über andere, zufällig in seiner Nähe befindlichen Dinge. In Bezug auf Denkmäler und ihre pflanzengeschmückte Umgebung heißt dies, daß das Denkmal, in solchem Abstand gesehen, unserem Auge nicht als die dominierende Hauptfache erscheint, vor welcher die Einzelheiten der umgebenden Anpflanzungen zurücktreten, sondern daß es nur ein Staffage- oder Ausstattungsstück für die ganze vor uns liegende, aus Denkmal, Anpflanzungen, Gebäuden, Platzflächen zc. bestehende Scenerie zu bilden scheint. Dadurch wird aber begreiflicherweise seine Bedeutung von vornherein geschwächt und das Interesse, welches wir an ihm nehmen, vermindert.

Maertens begründet und proklamiert dem zu

„2. Sekundäre architektonische Augendistanz oder Augendistanz II. Bei dieser Augendistanz, welche der einfachen Höhe des Kunstobjektes, also einem Augenausschlagwinkel von 45 Grad entspricht, hat das Auge auf das Übersehen des Ganzen zu verzichten, es giebt sich aber um so mehr dem Genuße der Details am Kunstobjekte hin.

„3. Malerisch-architektonische Augendistanz. Der Augenabstand ist gleich der dreimaligen Höhe des Kunstobjektes, und dieses wird vom Auge unter einem Winkel von 18—20 Grad gesehen. Bezeichnend für diese Distanz ist, daß in unserem Sehfelde das Kunstobjekt nicht mehr seine ganze Umgebung verdrängt, sondern letztere mit umfaßt, und von in dieser seiner nächsten Umgebung malerisch einrahmen läßt. Dabei wird jedoch immer



1. Stadtplan, mit Denkmälern und Anpflanzungen angeordnet, unter Berücksichtigung der Maertens'schen Augendistanzen.

beobachtenden Kunstgegenstand gegenüber eine Reihe von Augendistanzen, die zwischen dem Fußpunkt des Gegenstandes und einem Abstand gleich seiner fünfmaligen Höhe liegen, und die er unter Beziehung auf die Architektur folgendermaßen bezeichnet:

„1. Primäre architektonische Augendistanz oder Augendistanz I. Man hat dabei dem Objekt gegenüber einen Standort, welcher gleich der doppelten Höhe von demselben entfernt ist, also einem Augenausschlagwinkel von circa 27 Grad entspricht. Bei dieser Distanz läßt sich das Objekt einerseits noch gut übersehen, andererseits erfüllt es genau unser ganzes Sehfeld, und läßt uns somit die vor uns stehende Kunstschöpfung als eine gesonderte, individuelle kleine Welt ohne Einmischung ihrer Umgebung genießen.

„der Eindruck des Kunstobjektes der Umgebung gegenüber noch die Vorhand behalten, obgleich seine Detailformen an Deutlichkeit verlieren.

„4. Rein malerische Augendistanzen. Dieselben beginnen mit einer Entfernung des Auges, die gleich der fünfmaligen Höhe des Kunstobjektes ist und mit einem Augenwinkel von 10—12 Grad. Die Bezeichnung rein malerisch ist gewählt, weil bei diesem Augenabstand die Umgebung über das Kunstobjekt zu dominieren beginnt. Es ist nicht mehr die Form des Kunstgegenstandes, sondern die Gesamtperspektive das Fesselnde.“

Der außerdem noch von Maertens aufgeführte tertiäre architektonische Standpunkt (Augendistanz III) ist, weil ohne Bedeutung für den Landschaftsgärtner, ausgelassen worden.

Es ist bei der Festsetzung dieser Augendistanzen resp. der verschiedenen Standorte des Beschauers immer nur die Höhe des Kunstobjektes von Maertens in Betracht gezogen worden. Der Breiten-Ausdehnung räumt er mit Recht keinen Einfluß in dieser Hinsicht ein. Diesen Sätzen, welche Maertens in seiner erwähnten „Theorie des ästhetischen Sehens“ eingehend begründet, ist seither im wesentlichen nicht widersprochen worden; Stübben hat dieselben in seinem „Städtebau“ acceptiert. (Fortsetzung folgt.)



Die Bedeutung des Wassers als formgebenden Elementes bei der Anordnung und Verteilung der Vegetation in landschaftlichen Anlagen.

Albert Guede, Garteningenieur.

Die Ansicht, die im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift ausgesprochen wurde, nämlich daß unsere Kunst zu jung sei, als daß es möglich wäre, sie einer Kritik zu unterziehen^{*)}, ist doch wohl nicht stichhaltig genug, um allenthalben Anklang zu finden. Gerade bei unserer Kunst, die immerhin schon weit genug zurückblicken kann und nur in Hinsicht auf den landschaftlichen Stil zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine andere Richtung eingeschlagen hat, erscheint es von Wert, mit verschiedenen Ansichten, die in Wort oder Werken niedergelegt sind, bekannt zu werden.

Wer die neueren brauchbaren Werke über Gartenkunst nachschlägt, wird finden, daß gerade manche Kapitel von den einzelnen Schriftstellern gänzlich überschlagen wurden, oder doch nur unzulänglich behandelt sind. Um so mehr liegt daran, durch regen Meinungsaustrausch einen Baustein zu dem anderen zu fügen und unser gemeinsames Werk zu fördern.

Eines dieser so stiefmütterlich behandelten Themen ist das Kapitel von der Gruppierung der Gehölze im allgemeinen. Meyer hat in seinem „Lehrbuch der schönen Gartenkunst“, das auch heute noch, nach Jahrzehnten, als maßgebend anerkannt ist, das Wasser als formgebendes Element für die Bodengestaltung und die Umrisse der Gehölzgruppen angenommen und seine Ansichten darüber in hinlänglich ausreichender Weise dargelegt.

Ein Vergleich mit vielen Entwürfen der anerkanntesten Gartenkünstler der Jetztzeit zeigt, daß sie alle den von Meyer aufgestellten Grundsatze sich zu eigen gemacht haben; denn ihre Projekte zeigen überall in den Umgrenzungslinien der Pflanzungen das Formensystem eines Gewässers. Bestände nun die Anschauung, die in der ersten Nummer dieses Jahrganges niedergelegt ist, zu Recht, so wäre es freilich mit der Originalität der vorgedachten Gartenkünstler, deren Pläne ja deutlich genug jenen Zug zur Genüge erkennen lassen, eine zweifelhafte Sache; ja man müßte sogar die Überzeugung gewinnen, daß man es hier mit geistlosen Nachahmungen zu thun habe. Sicher würde ein jeder einen so ungerechtfertigten Vorwurf zurückweisen.

Ich will hier nur ausführen, daß Meyer auch heute noch recht behält, und daß seine Grundsätze in dieser Beziehung nicht nur einen Ausfluß seiner ureigensten Originalität bilden, sondern meiner Meinung nach allgemein gültige sind und sein müssen, und daß trotz des heutigen Standes der wissenschaftlichen Forschungen über die Ursachen der Pflanzenverbreitung, mit denen Meyer nicht im geringsten widerlegt worden ist.

Wenn er ausführt, daß nur die vom Wasser unberührt gebliebenen Höhen einen Baumwuchs begünstigten, so kann uns das Entgegenhalten der teilweise baumlosen Berglehnen des Ostens von Nordamerika kein Gegenbeweis sein, da wir bei unseren Kunstwerken, unseren Ideallandschaften, nicht die ungünstigen klimatischen Verhältnisse einer einzelnen Gegend als Maßstab anlegen können, vielmehr eine Ideallandschaft, einen Park, einzig und allein unter den allergünstigsten, d. h. wieder unter idealen Verhältnissen entstanden denken müssen.

Die Baumvegetation in den Flußniederungen Nordamerikas, hinter denen sich die endlosen Prairien ausdehnen, kann uns ebenfalls nichts Gegenteiliges beweisen, da eben auch der Mangel an Baumwuchs in den Prairien in den unidealsten, d. h. hier ungünstigen klimatischen Verhältnissen zu suchen ist. Waldgürtel haben sich dagegen entlang den Flußläufen, begünstigt durch den Schutz von Schilf, hohen Gräsern und Schlinggewächsen, die das Wegschwenmen der sich angesiedelten Bäume verhindern, unter dem Einfluß der ein Wachstum begünstigenden Luftfeuchtigkeit allmählich, Fuß um Fuß im Laufe der Jahrhunderte gebildet, ähnlich wie die Mangrovenwälder, die längs der Küste Africas meilenweite, undurchdringliche, vom Meer bespülte Flächen bedecken. Ein Beispiel also, daß Pflanzenwuchs selbst dem Meere Zoll um Zoll abgerungen hat, und ein Beweis für den Kampf ums Dasein in der Pflanzenwelt!

Meyer stellt nicht im geringsten in Abrede, daß Pflanzen- und Baumwuchs dem zurückweichendem Wasser folgen, er leugnet diesen Kampf ums Dasein in der Natur mit keinem Worte. Es ist aber auch selbstverständlich, daß unter gleichmäßig günstigen Umständen, wie wir sie in einer Ideallandschaft zu Grunde gelegt denken müssen, dieser vorkreitende, dem Wasser folgende Vegetationsgürtel auch stets von gleichmäßiger Breite sein muß, und somit das Formensystem eines Gewässers zu jeder Zeit erkennen lassen wird.

Wir glauben sicher, daß Meyer eine solche Auffassung, wie die unlängst zur Geltung gebrachte, nicht geahnt hat. Er würde sonst wohl diesen Gegenstand noch eingehender behandelt haben. Man lese in seinem Werk (S. 88) den betreffenden Ausführungen unmittelbar folgenden Abschnitt, in dem gesagt ist, daß das Verhältnis des Flächenraumes der Pflanzungen als Schattenstreifen zu dem der Rasenbahnen und des Wassers als Lichtbahnen für die Wirkung des Ganzen durchaus nicht gleichgültig sei. Hierin liegt der Schwerpunkt. Meyer spricht doch hiermit deutlich genug aus, daß dem versiegten Wasser die Baumvegetation folgen soll, d. h. allerdings nur so weit, bis das Gleichgewicht, das ebenmäßige Verhältnis zwischen Licht und Schatten, hergestellt ist. Zu bemerken ist hierbei nur, daß dieses Verhältnis nur ein augenscheinliches, kein mathematisches sein soll, da im großen Part das Überwiegen der Schattenmassen des Waldes, d. h. also seine Ausdehnung, nicht übersehbar ist. Das ebenmäßige Verhältnis ist darum auch nur in der von einem Standpunkte aus sich dem Auge darbietenden Partie bedingt. Es ergibt sich daraus, daß der „Goldgrund“ des landschaftlichen Bildes durch allzu große Vereinzlung und Vorhebung der Pflanzung der Gehölzmassen aufgehoben wird, indem in diesem Falle die Grasfläche nicht mehr überwiegt und das Licht zerstreut wird, und somit das Bild einen unruhigen Charakter aufsprüht.

bleiben wir bei dem Vergleich mit der Malerei, so geht aus all dem hervor, daß der Rasen als Licht im Bilde von derselben Bedeutung ist wie die Pflanzung als Schatten, und die Landschaft in gleicher Weise charakterisiert wie diese. Eine Überordnung der Pflanzung ist daher auch absolut ungerechtfertigt, und somit ist auch das anfänglich überzeugende Beispiel, der Vergleich des Rasens mit dem Goldgrunde auf den Bildern alter Maler, hinfällig.

Ebenso irrig wie die Darstellung des Rasens als Untergrund des Bildes, von dem sich die Gehölzmassen abheben, ist es, Pflanzungen als Rahmen eines landschaftlichen Bildes zu bezeichnen, was ja auch häufig genug geschieht. Beide, jener nicht als Untergrund und diese nicht als Rahmen, gehören zur Landschaft. Läßt man die Ausnahme von Untergrund und Rahmen gelten, so möchte ich wissen, wer noch bei abgenommenem Rahmen und ohne den nur unwesentlichen Untergrund eine Landschaft sehen kann. Ich nicht!

Lassen wir in unseren Werken, mit denen wir doch eine möglichst allen künstlerischen Anforderungen entsprechende Ideallandschaft darstellen wollen, diese Licht und Schatten trennende Linie fallen, und nehmen wir uns dann die unvollkommene Natur zum Muster, die Natur, in der dieses ebenmäßige Verhältnis durch das Drängen und den Kampf ums Dasein aufgehoben ist, und somit der Baumwuchs, als die kräftigere Partei, jede Wiesenvegetation verdrängt hat, so kommen wir schließlich dahin, nur noch Wald gartenmäßig anzulegen. Mit der Aufforstung unseres Parks aber fällt die Gartenkunst.

*) Siehe Seite 349 des vorigen Jahrganges.



Über Torfstreudünger.

A. B o ß in Berlin-Wilmersdorf.

In Nr. 50 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift wünscht ein Abonnent in Berlin Auskunft darüber, ob schon Erfahrungen über die Verwendung von verrotteter und abgefahrener Torfstreu als Düngemittel vorliegen, und zwar handelt es sich dabei um solche, welche den Pferden untergelegt hat.

Von so unschuldigen Stoffen, wie die Torfstreu und das Torfmüll es sind, läßt sich a priori vermuten, daß sie, mit irgend einem Stallmist oder mit Abortinhalt vermengt, bei sachgemäßer Anwendung nur vorteilhaft wirken können, so besonders auf allen trockenen bis zu den mäßig feuchten Bodenarten. Nachteilige Ergebnisse sind mir nie zu Ohren gekommen. Für kalte, kalkarme, nasse und bindige Böden empfiehlt sich der Torfstreu-Dünger deshalb nicht, weil er die Neigung zur Rasse vermehrt und unter solchen Verhältnissen zu langsam der Zersetzung unterliegt, auch zur Bildung von Humus Säuren dann Anlaß geben könnte.

Die Herstellung der Torfstreu, des Fajertorfes (auch weißer oder Moostorf genannt), hat in Norddeutschland, wo es weite Hochmoorflächen giebt, große Ausdehnung angenommen. Dieser, die oberste und manchmal bis 2 m hohe Schicht solcher Moore bildende Torf wird auf Maschinen zu Streu gerissen, sodann durch Siebe von dem Torfpulver (dem sog. Torfmüll) befreit. So erhält man eine lockere Masse, die den Tieren ein gesundes, elastisches und reinliches Lager gewährt, freilich gut getrocknet und vor allem auch staubfrei sein muß. Das auf diese Weise zu ersparende Stroh findet dann als Futter eine höhere Verwertung.

Der Düngerwert der Torfstreu ist natürlich abhängig von dem Gehalt der damit vermengten Mistarten, sowie von der mehr oder weniger sachgemäßen Behandlung im Stalle und außerhalb desselben. Dazu kommt dann noch der Wert der Streu selbst. Fertige Torfstreu in völlig lufttrockenem Zustande hat nach einer vorliegenden Untersuchung enthalten: 14,5 % Feuchtigkeit, 1,21 % Asche und 0,84 % Stickstoff; ferner 0,08 % Kali und 0,08 % Phosphorsäure. Dies ist um 1/3 mehr an Stickstoff, aber beträchtlich weniger an Kali und Phosphorsäure, als im Stroh vom Wintergetreide vorhanden ist. Sehr zu Gunsten der Torfstreu sprechen aber die folgenden Punkte:

1. Gute (recht lockere) Torfstreu besitzt ein großes Aufsaugungsvermögen für Flüssigkeiten aller Art; sie vermag das 7-9fache ihres eigenen Gewichtes aufzunehmen, das Stroh dagegen (auch wenn es zu Häcksel zerschnitten ist) nur das 3-4fache, Buchen- und Eichenlaub das 2 1/2fache, Fichten- und Kiefernadel das 1 1/2-2fache. Somit ist bei Torfstreu ein Abfließen oder Verlust von Dingerflüssigkeit weit weniger zu befürchten als bei Strohtreu, auch werden die Bestandteile des Mistes besser erhalten. In 20-30 Tage altem Pferdemit mit Torfstreu waren enthalten: 73,8 bis 73,1 % Wasser und 3,8 bis 3,7 % Asche, ferner 0,78 bis 0,88 % Stickstoff, nebst 0,55 bis 0,48 % Kali und 0,42 bis 0,38 % Phosphorsäure, also an besonders wertvollen Stoffen mehr, als im gewöhnlichen Pferdemit vorhanden zu sein pflegt.

In einem Torfstreudünger, der nur aufgefogene Fäkalien (menschliche Auswurfstoffe) enthielt, wurden festgestellt: 79,4 bis 87,8 % Wasser und 1,20 bis 2,30 % Asche, ferner 0,41 bis 0,78 % Stickstoff, nebst 0,18 bis 0,28 % Phosphorsäure und 0,21 bis 0,28 % Kali.

Aus den eingehenden Versuchen des Professors Dr. J. P. Vogel in Berlin hat sich ergeben, daß das Abortgruben-Sytem auf dem Lande und in kleineren Orten sowohl vom gesundheitlichen und ästhetischen wie vom landwirtschaftlichen Standpunkte dem Kübel-Systeme mit Torfmüllstreuung (den Torfstreuhäufen) weichen muß, da letzteres in jeder Beziehung das beste ist. Um alle etwaigen Krankheitskeime in den Auswurfstoffen rasch und sicher abzutöten, empfiehlt sich die Anwendung des mit 5 % Schwefelsäure angesäuerten Torfmülls. Zwar würde Kaltnüll ebenso sicher Krankheitskeime abtöten; sie würde aber gerade den teuersten Pflanzennährstoff, das Ammoniak, in die Luft jagen.

2. Die Torfstreu und das Torfmüll besitzen eine ganz bedeutende Bindungskraft für Ammoniak, wie der Herr Fragesteller auch schon angedeutet hat. Diese Bindungskraft hat jedoch ihre Grenzen. So darf man z. B. den Torfstreudünger nicht länger als 8 bis höchstens vielleicht 14 Tage im Stalle liegen lassen, sonst macht sich der Ammoniakgeruch

stärker wieder bemerkbar; es entstehen also wieder Stickstoffverluste.

Der Herr Fragesteller spricht nun aber von „verrottetem und abgefahretem Torfstreudünger“. Es fragt sich nun, wie lange solcher Dünger bereits im Freien gelagert hat, und ob inzwischen Ammoniakverlusten durch mäßiges Feuchthalten des gutgepackten Düngertaufens oder durch Überstreuen mit Kalknit nach jedesmaligem Hinzukommen weiterer Düngermengen vorgebeugt worden ist oder nicht. Von dem Nährstoffgehalte des Düngers, von der Bodenbeschaffenheit und der Witterung wird der Ertrag gleich sehr beeinflusst.

Da mir brauchbare, nämlich vergleichende Versuche über Torfstreudünger nicht bekannt sind, so kann ich nur auf einseitige Erfahrungen, teils eigene, teils fremde, mich berufen. Diese Erfahrungen erstrecken sich auf die vorteilhafte Anwendung beim Pflanzen von Obstbäumen, bei Gurken, Kürbissen, allen Kohlgewächsen, Erdbeeren, Salaten u., bei Leukozen, Astern, Balsaminen u. Solcher Dünger ist jedoch überall anwendbar, wo tierischer Dünger gebraucht wird, er ist mithin auch zum Überstreuen auf Rasenflächen im Herbst, zur Bereicherung trockener oder sandiger Bodenarten an Humus geeignet, u. dgl. m.

Über Lauberden.

A. B o ß in Berlin-Wilmersdorf.

In Nr. 50 vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift ist von W. L. in P. folgende Frage gestellt worden: „Es ist nachgewiesen, daß Lauberde, die aus verrottetem Eichenlaub entstanden ist, infolge des dem Eichenlaube anhaftenden Gerbsäuregehalts für Topfpflanzen-Kulturen nicht zu gebrauchen ist. Sollte mit dem Verrotten des Laubes nicht auch die Gerbsäure verschwinden, bezw. sich verringern? Welches Raub giebt die nahrhafteste Erde?“

Diese Frage ist dahin zu beantworten, daß allerdings mit dem Verrotten des Laubes die Gerbsäure verschwindet, denn letztere ist in Wasser löslich, wird somit ausgelaugt; sie geht schon an der Luft in Gallussäure über, welche gleichfalls wasserlöslich ist. Wenn nun zwar im Freien zu Haufen aufgeschichtetes und öfters umgestochenes (umgesehtes), im Laufe der Zeit völlig zu Erde gewordenes, also ausgelaugtes Eichenlaub als Erde für Topfpflanzen durch Gerbsäure nicht schaden kann, so wird eine solche Erde dennoch allen ziemlich anspruchsvollen Pflanzen wenig nützen, weil außer der Gerbsäure auch die leichtlöslichen oder inzwischen leichtlöslich gewordenen, also gerade die wertvollsten mineralischen Nährstoffe mitausgelaugt sind, so daß die zurückgebliebenen Aschenbestandteile nur sehr langsam zur Wirkung gelangen können. Zwar kann der Stickstoffgehalt in dem zu Erde verrotteten Laube sogar höher sein als in nicht oder weniger verrottetem, aber der wertvolle Ammoniak-Stickstoff ist verringert, und was sich nun findet, ist eine minderwertige, ersahrungsgemäß nur sehr langsam zu Pflanzennahrung sich zersetzende organische Stickstoffsubstanz. Überhaupt ist der durchschnittliche Gehalt des Eichenlaubes an Phosphorsäure (0,20 %), an Schwefelsäure (0,09 %) und an Kali (0,35 %) ohnehin sehr gering gegenüber dem hohen Magnesia- (0,43 %) und Kaligehalt (1,70 %). Wenn nicht der Humus und der Kalk in ihrer physikalischen und chemischen Sonderwirkung sowohl, als auch in ihrem Verhalten gegeneinander hier sehr wesentlich wäre, dann würden die Lauberden für den Gärtner nur wenig Wert besitzen, wie denn ja auch die Lauberde in den gärtnerischen Kulturen für sich allein auf längere Zeit nicht ausreicht, Kulturpflanzen vollkommen zu ernähren, geschweige denn sie zu großer Vollkommenheit zu bringen. Öfterer Erbwechsel oder (je nach der Natur der in Betracht kommenden Pflanzen) Beimischung von lehmiger Erde, von Misterde, von Heide- oder Moorerde, am häufigsten wohl auch Düngung mit dem allbeliebten Kuhmist, oder flüssig mit Gülle (Jauche) sind denn auch längst als notwendig erkannt worden.

Als die „nahrhafteste“ gilt gewöhnlich die Buchenlaub-erde, welche jedoch (abgesehen von der ihr fehlenden Gerbsäure) die Eichenlaub-erde nur wenig übertrifft, dagegen mit dieser die unangenehme Eigenschaft teilt, daß sie lange Zeit zum Vererden nötig hat und bis dahin immer an Nährstoffen mehr eingebüßt haben wird als die aus einem Gemisch leichter verrottender Laubarten gewonnene Erde, so namentlich von Kastanien, Eichen, Linden, Ulmen, Erleu,

Ahorn und Obstbäumen. Buchenlaub wird für sich allein oder zusammen mit Eichenlaub zu Haufen aufgeschichtet und später einer Erde zugelegt.

Hauptregel ist, daß alles Laub stets nach dem Abfallen gesammelt wird und nicht erst im Frühjahr, denn bis dahin ist viel von den mineralischen Nährstoffen durch Säuerwasser oder Regen ausgelaugt.

Allem zu etwa 1 m hohen Haufen aufgeschütteten Laube wird sehr vorteilhaft etwa 1/3 Sand, einige Prozente aufgeschlossenen Knochenmehls und etwas Kainit beige mischt. Die Haufen müssen jährlich drei bis viermal durchgearbeitet (umgekehrt) und — was besonders wichtig ist — in warmen, trockenen Sommern durch Übergießen mit Wasser oder Gülle nach außen hin stets mäßig feucht erhalten werden, wodurch Ammoniakverlusten mehr vorgebeugt wird.

Buchen- und Eichenlaub sollten überhaupt nicht ohne Zusatz von Sand, aufgeschlossenem Knochenmehl und Kainit aufgeschichtet werden.

Schließlich sei noch bemerkt, daß von fruchtbaren Wiesen abgeschälte Grasfoden zu Haufen aufgeschichtet schon in einem Jahre verrotten und eine weit kräftigere Erde geben, der freilich wieder die physisch-kaliche Beschaffenheit der Lanberden fehlt; aber man kann ja beide auch mischen.

— Vereinswesen. —

Berein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten.

In der Monatsversammlung am 28. Januar führte Obergärtner Weidlich, Berlin, einen schön blühenden Haemathus Lindenii vor. Diefes zu den Amaryllidaceen gehörige Zwiebelgewächs stammt vom Kongo und ist vor noch nicht langer Zeit von Linden in Europa eingeführt worden, so daß es wohl hier zum erstenmal in Deutschland blühend vorgeführt wird. Es erfordert dieselbe Kultur wie die Amaryllis, und ist wegen seiner schönen, orangefarbenen Blüten, die sich in einer großen Scheindolde vereinigten, und wegen der ornamentalen Blätter sehr zu empfehlen. Gärtnereibesitzer Moncorps, Schönhausen-Berlin, legte noch wohl-erhaltene Gravensteiner vor und hofft dieselben noch im nächsten Monat zu konfervieren. Diefes Resultat erreicht er dadurch, daß er diese Äpfel gleich nach der Ernte einzeln in Zeitungspapier einwickelt und wie Zwiebeln im Keller aufschichtet. Geheimrat Wittmack hatte sich bemüht, das jetzt im Handel befindliche Sortiment amerikanischer Äpfel zusammenzubringen, und waren dieselben in der Sitzung ausgelegt. Sie zeichnen sich alle durch ihr schönes, lachendes Aussehen aus und besitzen einen vorzüglichen Geschmack. Es waren folgende Sorten: Baldwin, Epus Spigenburgh, Gold Pepping, Newtown Pippin, Graue Reinette, Vandevere, Ananas, Grüne Reinette und ein amerikanischer Kalvil. Der Preis dieser Äpfel stellt sich auf 25 bis 40 Pf. für das Pfund. Es schloß sich hieran eine große Debatte, woraus hervorging, daß die Einfuhr-Angaben zum Teil sehr übertrieben sind, da die Zahlen, welche die Gesamteinfuhr nach Europa bedeuten, häufig nur auf Deutschland bezogen würden, daß ferner die amerikanischen Händler und Produzenten kaum auf ihre Kosten gekommen sind. Die zu einer der letzten Sitzungen des Vereins vom Obergärtner Hering bei Leipzig eingesandten Maiblumenrhizome mit Vorkeimen waren zwei Mitgliedern zur Prüfung übergeben worden, wobei sich herausgestellt hatte, daß sich die nicht vorgekeimten besser und früher entwickelt hatten als die präparierten. Von den Gärtnereibesitzern Spielberg & de Coene, Franz-Buchholz-Berlin, waren üppig entwickelte, blühende Cypridopsis insignis in Töpfen ausgestellt, wofür ihnen die große silberne Medaille des Vereins zu teil wurde. Die Aussteller kultivieren diese schöne Orchidee als Kalttaupflanze in reinem Sphagnum mit Holzfohle und empfehlen sie besonders als Topfpflanze für den Handelsgärtner. Garteninspektor Lindemuth empfiehlt unter Vorzeigung abgechnittener Blüten von Lachenalia quadricolor die Kultur der Lachenalien, von denen er bereits 20 Arten besitzt; ein großer Teil derselben blühe schon zu Weihnachten im kalten Hause, auch hielten sich die abge Schnittenen Blüten sehr lange im Wasser.

Professor Dr. Kränzl in hielt sodann einen Vortrag über unsere Kolonial-Orchideen. Im allgemeinen sei die Ausbeute an Orchideen in unseren Kolonien noch sehr gering,

doch sei noch manches zu hoffen, wenn diese Gebiete planmäßiger als bisher durchsucht werden würden, und wenn man mit der zweckmäßigen Art des Sammelns mehr vertraut sein würde. Vor allen Dingen müßten die Orchideen, wenn sie sich im Zustande der Ruhe befänden, gesammelt werden, da sie sonst auf dem Transport nach Europa zu Grunde gingen. Es sei ein Irrtum, zu glauben, daß die Orchideen nur in tropischen Gegenden vorkämen, da es gerade die weniger heißen Berggegenden wären, wo die schönsten Arten sich vorfinden, wie z. B. auf der Kette der Cordilleren des westlichen Südamerikas. Der Grund, weshalb bei uns manche Orchideen, wie z. B. die Masdevallien, nicht recht gedeihen wollten, während England und Belgien hierin bessere Resultate aufzuweisen hätten, scheint ihm in dem Seeklima dieser Länder zu liegen, welches dem jener Berggegenden sehr nahe käme. Trockene Steppen und Wüsten würden von den Orchideen gemieden; so käme in ganz Ägypten nicht eine einzige Orchidee vor. Die bisher in unseren Kolonien Afrika gefundenen Orchideen seien nicht so schön wie die älteren, in Südamerika entdeckten. Besonders habe sich der leider zu früh verstorbene Gärtner Braun, Sohn des früheren Direktors des Berliner botanischen Gartens, um die Erforschung der Orchideen im tropischen Westafrika große Verdienste erworben. Es wurden dort gefunden: Pachystoma batanganum (in Klein-Batanga); Angraecum bracteatum, welches sich durch einen starken Duft nach Art der Vanillen und Zuberofen auszeichnete und deshalb vielleicht wie Kefeda des Geruches wegen oder zur Parfüm-Gewinnung kultiviert werden könnte; von Togo und Kamerun stammen: Lissochilus Graefei und giganteus, Vanilla imperialis, Angrecum Eichlerianum und Althoffii. Lissochilus arenarius wurde in ostafrikanischen Gebieten gefunden. Da in Neuguinea, dem unserer deutschen Kolonie benachbarten Lande, bereits eine größere Anzahl sehr schöner Orchideen gefunden worden sind, wie z. B. Dendrobium Phalaenopsis, Aërides Savageanum, Coelogyne pandurata, Phalaenopsis casta, Cypridium Sanderianum, Dendrobium imperatrix etc., so gab der Vortragende der Hoffnung Ausdruck, daß auch auf deutschem Gebiete in Zukunft noch wertvolle Funde in Aussicht stehen dürften, wenn erst mehr planmäßige Expeditionen ins Innere des Landes unternommen werden würden. Kostbare Abbildungen der genannten Arten veranschaulichten den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Zum Schluß berichtete noch Geheimrat Wittmack über den guten Fortgang der Ausstellungs-Angelegenheit des Vereins. Es seien von Ihrer Majestät der Kaiserin und von Privaten sehr wertvolle Preise gestiftet worden, so von Herrn Krupp in Essen eine silberne Bowle im Werte von 670 Mk., vom Kreise Niederbarnim 300 Mk., vom Verlagsbuchhändler Parcy eine Anzahl gärtnerischer Verlagsartikel; weitere Zuwendungen ständen in Aussicht. Einen Hauptanziehungspunkt für das Publikum dürften die sieben Dioramen bilden, die in dem ehemaligen Fischereigebäude geplant seien, während in der Chemiehalle Felspartien mit Rhododendronbepflanzung in Aussicht genommen seien. Genügend Platz sei noch vorhanden, und werde um baldige Anmeldung der Ausstellungsgegenstände gebeten. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neu angemeldetes Mitglied:

Graefe, Paul, Garteningenieur, Bremen, Contrescarpe 186.

— Personalien. —

Fell, Francis, berühmter Handelsgärtner zu Tottenham-London, ist gestorben.

Heidenreich, H., Obergärtner des Botanischen Gartens zu Münster, wurde zum Königl. Garteninspektor ernannt. Böschke, P., seit 1889 Lehrer und Inspektor an der Gärtner-Lehranstalt Köstritz, ist zum 1. April d. J. zwecks Einrichtung einer Gärtner-Lehranstalt in Verbindung mit der über 25 Jahre bestehenden Landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Oranienburg bei Berlin berufen worden.

Walker, Königl. Hof-Gartendirektor zu Potsdam, erhielt anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers den Kronen-Orden dritter Klasse.